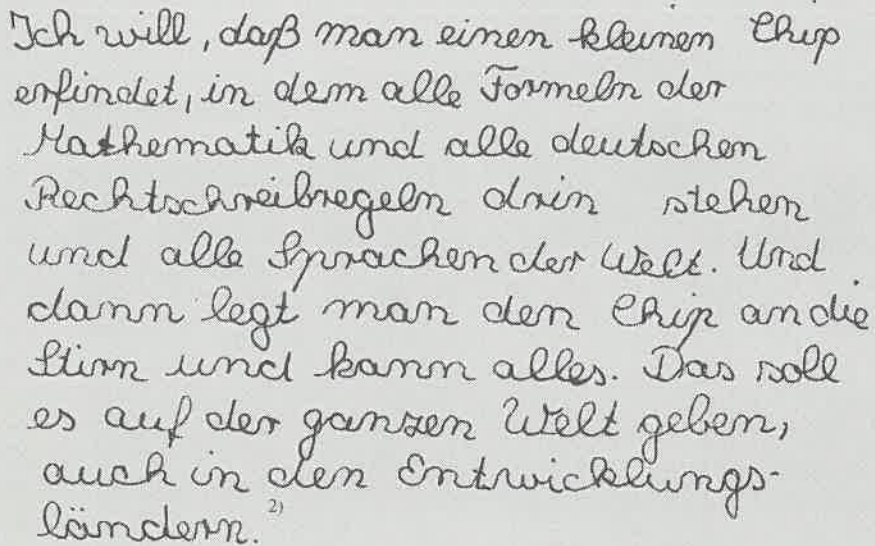


# Grundschule zwischen heute und morgen

Gertrud Beck



Ich will, daß man einen kleinen Chip erfundet, in dem alle Formeln der Mathematik und alle deutschen Rechtschreibregeln drin stehen und alle Sprachen der Welt. Und dann legt man dem Chip an die Stirn und kann alles. Das soll es auf der ganzen Welt geben, auch in den Entwicklungsländern.<sup>2)</sup>

**D**ie Bedingungen, unter denen Kinder aufwachsen, ändern sich in rasantem Tempo. Heutigen Kindern fällt es schwer, sich ein Leben ohne Fernsehen und Auto, geschweige denn ohne Strom, Heizung und warmes Wasser vorzustellen. Computer, für die Erwachsenen Informations- und Arbeitsgeräte, deren Nutzung sie oft erst mühsam lernen müssen, werden für die Kinder als Spielgeräte zur alltäglichen Selbstverständlichkeit. Wir müssen uns vor Augen halten, daß die heutigen Schülerinnen und Schüler der Grundschule im Jahre 2009 die Erwachsenen der dann folgenden Jahre sind. Wie wird die Welt aussehen, in der sie handeln müssen? Das Fundament, das wir heute mit der Arbeit in der Grundschule legen, wird seine Tragfähigkeit erst dann erweisen. Die nachfolgenden Überlegungen können und wollen keine Vollständigkeit beanspruchen. Sie stellen meine persönliche Entscheidung dar für Probleme, die mir heute schon sichtbar und wichtig erscheinen.

## Kinderwelt heute

Wie sieht die Welt der Kinder heute aus? Wie erleben sie die Welt der Erwachsenen? Unser Wissen darüber setzt sich meist zusammen aus einer Fülle von Erwartungen und Annahmen und wenigen konkreten Untersuchungen.<sup>1)</sup> Insgesamt wissen wir, nach meiner Einschätzung, zu wenig und vor allem zu wenig Genaues. Umso

mehr hat mich eine Untersuchung beeindruckt, die auf einer Fülle von freien Aufsätzen basiert. «Wenn ich zu bestimmen hätte...»<sup>2)</sup>, dieser Satzanfang war die einzige Vorgabe. Mehr als 3000 Aufsätze, darunter 342 Aufsätze von Schülerinnen und Schülern des 4. Schuljahres, wurden ausgewertet. Da es sich um eine sehr offene Fragestellung handelte, ist es besonders interessant, welche Fragen und Probleme

am häufigsten angesprochen wurden und welche Sicht dieser Probleme die Kinder entwickeln. Die von der jüngsten Altersgruppe (10 Jahre und jünger) am häufigsten angesprochenen Themen lassen sich in drei Gruppen zusammenfassen:

### Umwelt

Wunsch nach Frieden/Reduzierung der Kriegsgefahr (100), Wunsch nach mehr Umweltschutz (62), Wunsch nach Beendigung des Waldsterbens (54), Wunsch nach Auto-Reduzierung/Abschaffung (53).

### Schule

Totale Ablehnung (64), Kritik an den Hausaufgaben (61); (Positiv wird die Schule nur in einem von 342 Aufsätzen thematisiert).

### Private Wünsche

Wünsche nach mehr Konsum, nach Kontakt, Anerkennung und Selbständigkeit (130), z. B.: «die schönsten Anzihsachen der Welt», «Baumhaus mit Bett, Külschrank und noch vielen Sachen», «Bauernhof mit vielen Tieren», «meine toten Tiere wieder haben», «daß die Kinder Erwachsene und die Erwachsenen Kinder sind»; der Wunsch nach Tieren wird allein in 54 Aufsätzen angesprochen.

Weitaus am häufigsten werden also Probleme genannt, die in der Umwelt der Kinder vorhanden sind, Probleme, die die Erwachsenen zu verantworten haben und um die sie sich streiten. Auf der anderen Seite stehen die privaten, individuellen Wünsche der Kinder nach Konsum, nach Liebe, nach Kontakt und Geborgenheit, nach Sinnlichkeit, nach Tieren. Dazwischen steht die Schule. Und ihr wächst – nach meiner Interpretation – die Aufgabe zu, zwischen diesen beiden Bereichen zu vermitteln. Das aber scheint ihr, nimmt man die spontanen Thematisierungen zum Maßstab, schlecht zu gelingen. Geht sie nicht ausreichend auf die Bedürfnisse nach Geborgenheit, nach Glück, nach Körperkontakt mit Tieren und Menschen ein? Hilft sie nicht genügend, die Probleme der Umwelt durchschaubar, erklärbar, handhabbar zu machen? Das Zitat über den Lern-Chip verdeutlicht: Lernen wird als etwas Wichtiges und Notwendiges erlebt, aber auch als etwas Mechanisches und Quälendes (zumindest bezüglich einiger Lerninhalte), so daß die ganze Hoffnung sich auf die moderne Technik konzentriert, die angenehmeres Lernen und internationale Verständigung ermöglichen soll.

Daß Kinder so empfinden, ist durchaus plausibel, wenn man bedenkt, wie sich die Umweltbedingungen verändert haben. Es gibt viel weniger Gelegenheiten, direkte konkret-sinnliche Erfahrungen zu ma-



Alle Cartoons zu diesem Beitrag:  
Amelie Glienke

chen. Natur und Jahreszeiten gehören nicht mehr zu den existentiell bedeutsamen Erfahrungen. Technische Entwicklungen (z. B. elektrisches Licht, Transport- und Konservierungstechniken) lassen unsere Abhängigkeit von der Natur nicht mehr sichtbar werden. Tiere und Pflanzen sind oft eher Unterhaltungsobjekte (im Zoo) oder schmückendes Beiwerk (wie die exotischen Pflanzen im Blumenfenster) als wichtige und zu verantwortende Teile der eigenen Lebenswelt. Unsere Umwelt wird insgesamt immer undurchschaubarer, glatter, weniger zum Anfassen. Wissen über diese Welt wird weitgehend verbal oder visuell vermittelt (z. B. über Fernsehbilder) und übernommen, ohne daß ein Zusammenhang mit eigenen Erfahrungen und Erkenntnissen hergestellt werden kann.

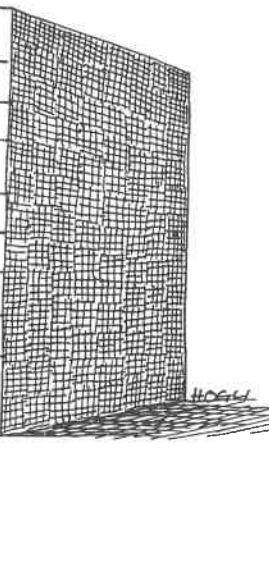
**Kinder von heute hören und sehen zwar viel mehr über die Welt, in der sie leben, aber sie können viel weniger von dieser Welt aufgrund eigener Erfahrungen verstehen.**

Auch im *sozialen Bereich* zeigt sich diese *Reduzierung konkreter Erfahrungsmöglichkeiten*. Ich selbst habe als Kind z.B. noch zuschauen können, wie der Küfer in unserem Hinterhof Fässer herstellte (besonders spannend war das Biegen der nassen Faßdauben über dem offenen Feuer). Wo ist ähnliches heute noch möglich? Die beruflichen Tätigkeiten der Erwachsenen sind in aller Regel für Kinder nicht zugänglich, sie lassen sich ihnen aufgrund des immer abstrakteren Charakters der Arbeit oft sogar nur schwer erzählend beschreiben. Vergleichbares gilt auch für die Aneignung der räumlichen Umwelt. Der Raum, in dem Kinder leben und sich bewegen, hat sich enorm ausgeweitet (z. B. mit Hilfe des Fahrrades, des elterlichen Autos oder der Ferienreise mit dem Flugzeug), aber dieser Raum ist keine Einheit, deren Struktur zunehmend bewußt wird. Er läßt sich eher als eine Ansammlung von Inseln beschreiben, zwischen denen man sich in Form eines Transportiertwerdens bewegt.<sup>3)</sup> (Über die dabei entstehende Elternfunktion «Taxichauffeur» lohnt es sich, pädagogisch nachzudenken.) Das

führt auch dazu, daß Kinder immer seltener Gelegenheit haben, sich in informellen Gleichaltrigengruppen zu treffen und ihr Spiel und ihre Umweltaeignung selbständig zu organisieren. Zumindest in bildungsbürgerlich orientierten Familien haben Kinder heute oft einen vollen Terminkalender (Sportverein, Klavierstunde, ...). Kinder wechseln häufig zwischen verschiedenen Gruppen und Räumen, meist aber stehen ihre Aktivitäten unter der Zielsetzung und Leitung durch Erwachsene. Und wenn Kinder anders leben (z. B. in vielen ausländischen Familien) wird das nur zu schnell sozial diskriminiert (z. B. als Verwahrlosung oder mangelnde Bildungsbereitschaft). In all den unterschiedlichen Lebensbereichen gelten eigene Regeln, zwischen ihnen gibt es kaum Beziehungen. Das Kind muß seine verinselten Erfahrungen selbst in Zusammenhang bringen, – eine Aufgabe, bei der es von den unterschiedlichen Erwachsenen meist alleingelassen wird und bei der auch die Gleichaltrigen sich untereinander kaum helfen können, weil sie immer nur partiell gemeinsame Erfahrungen haben

Viele Kinder wachsen heute *ohne Geschwister* auf. Damit gibt es für einen wichtigen Bereich des sozialen Lernens erschwerte Bedingungen: Frei ohne Aufsicht und Eingriff von Erwachsenen sich mit anderen Kindern zu arrangieren, Regeln zu vereinbaren und deren Einhaltung zu verantworten, sich in einer Gruppe von Gleichen einzuordnen und durchzusetzen. «Kinder brauchen Gleichaltrige, um ihr eigenes Ich, die eigene Perspektive und die eigenen Absichten zu entdecken und mit denen der anderen abzustimmen... Für fehlende Freunde sind Eltern kein Ersatz mehr.»<sup>4)</sup> Kinder müssen Gemeinsamkeiten mit anderen Kindern entdecken, aber auch deren Anderssein, deren Fremdartigkeit. Sich selbst abzugrenzen und doch offen zu sein für die Kooperation mit anderen, deren Anderssein man akzeptiert. Aushalten-können, daß man jemanden mag, aber ihn nicht ganz für sich beanspruchen kann und vielleicht auch einiges an ihm als fremd empfindet. Vor Widersprüchen nicht davonlaufen oder sich in altkluge Sprüche, Klischees oder Vorurteile retten, sondern Konflikte ausagieren lernen. Aber dazu braucht man Gelegenheit, Verschiedenheit des Denkens, des Fühlens, des kulturgeprägten Verhaltens als etwas Spannendes, Interessantes, Bereicherndes zu erfahren, mit dem man angstfrei und selbständig sich auseinandersetzen kann. Und gerade dafür bietet die Umwelt der Kinder heute zu wenig Gelegenheit.

Montag	Dienstag	Mittwoch	Donnerstag	Freitag	Samstag
Math.	Bk.		Sachk.	Förder	Math.
Sport	"	Sachk.	Deutsch.	Math.	Sachk.
Sport	Reli.	Math.	Sport	Deutsch	
Deutsch	Math.	Musik	Math.	Deutsch	
Förder.	Förder	Sport	Musik	Sachk.	
		S.N.U.	Reli.		



die Frage auf, ob es in unserer Gesellschaft noch genügend bezahlte Arbeit für alle gibt und welche Folgen dieser Zustand für den Einzelnen und die Gesellschaft haben wird. Wer sich mit diesen Fragen befaßt, muß zu dem Schluß kommen, daß der Beruf an Bedeutung für das Leben einer Person verliert. Häufigere Berufs- oder Tätigkeitswechsel und damit geringere Identifikation mit dem einmal erlernten Beruf wird in Zukunft notwendig sein. Private Bereiche, Koppelungen unterschiedlicher Tätigkeiten von geringerem zeitlichen Umfang und eine stärkere Aufsplitterung sozialer Aktivitäten (Selbsthilfegruppen, Bürgerinitiativen) zeichnet sich ab. Eine Sinnfindung für das Leben außerhalb von Beruf und Arbeit wird wichtiger, fällt aber in unserer Gesellschaft, die sich als Arbeits- und Leistungsgesellschaft versteht, besonders schwer. Notwendig dazu wäre u. a. eine Neugestaltung zeitlicher Rhythmisierungen des Lebens (Lernzeit – Erwerbstätigkeit – Altersruhestand, Arbeitszeit – Freizeit, Lebensarbeitszeit, ...). Die Anforderungen an Flexibilität (in der Reaktion auf sich verändernde Bedingungen) und Kreativität (in der aktiven Gestaltung dieser Bedingungen) werden notwendigerweise steigen. Die Fähigkeit, mit anderen zusammen zu arbeiten und zu leben, und zwar immer wieder mit fremden anderen, wird wichtiger werden.

Der Schule erwachsen in diesem Zusammenhang neue Aufgaben. Schule muß – in ihrem ursprünglichen Sinne – wieder Stätte der Muße werden, in der man sich in Ruhe und Gelassenheit mit der Pluralität kulturellen Lebens auseinandersetzen kann. «Ein ausgeglichenes Bildungswesen muß in der Lage sein, den dem (natur)wissenschaftlichen Denken eigenen Universalismus mit dem Relativismus der Humanwissenschaften, denen es um die Pluralität der kulturgebundenen Lebensweisen, Erkenntnisformen und Arten des Empfindens geht, in Einklang zu bringen.»<sup>5)</sup>

Die Grundschule kann also nicht mehr davon ausgehen, daß die Weitergabe des tradierten Wissens und Könnens schon ausreicht, als Erwachsener einen angemessenen Platz in der Gesellschaft zu finden. Andere Qualifikationen (als tradiertes Wissen und traditionelle Kulturtechniken) werden wichtig:

- als Person sicher und handlungsfähig sein, um auch bei Änderung der Bedingungen nicht die eigene Identität zu verlieren;
- selbständig Probleme zu erkennen, Zusammenhänge immer neu rekonstruieren zu können und sich durch lebenslanges

**Hier erwachsen der Grundschule neue Aufgaben: Bedingungen zu schaffen, die direkte Erfahrungen möglich machen und die vor allem dem selbständigen sozialen Miteinander der Kinder genügend Raum bieten.**

Überlegungen nicht aus dem Auge zu verlieren.

Die Arbeitswelt – darin sind sich alle Analysen einig – verändert sich zur Zeit rapide und wird sich in naher Zukunft weiterhin stark verändern. Alle entsprechenden Untersuchungen gehen davon aus, daß der Anteil produzierender Arbeit in Landwirtschaft, Handwerk und Industrie stark zurückgeht. Vor allem wird es immer weniger Arbeitsplätze für ungelernete und angelernte Arbeiter geben. Bei ca. zwei Dritteln der vorhandenen Ausbildungsberufe rechnet man mit einer Dequalifizierung, weil viele der heute wichtigen handwerklichen Fähigkeiten durch Maschinen ersetzt werden können. Beim restlichen Drittel der Ausbildungsberufe und vielen, die vermutlich neu entstehen werden, muß man damit rechnen, daß sie eine höhere Qualifikation erfordern. Schon heute sind viele Handwerksberufe ohne die Fähigkeit, mit computergesteuerten Maschinen umzugehen, nicht mehr denkbar. **Es muß damit gerechnet werden, daß die Anforderungen an abstraktes Denken steigen, daß die Mediatisierung (Vermitteltheit) des Wissens wächst und die Verinselung von Handlungssektoren zunimmt. Die Fähigkeit, selbständig Zusammenhänge zu erkennen und Beziehungen herzustellen, wird also zunehmend wichtig.**

Außerdem gilt es zu bedenken, daß der hohe technologische Entwicklungsstand es schon heute möglich macht, den vorhandenen Lebensstandard mit immer weniger Arbeit zu halten. Die seit Jahren gleichbleibend hohe Zahl der Arbeitslosen wirft

### Erwachsenenwelt morgen

«Heute gibt es schon mehr 'Informationsarbeiter' als Produktionsarbeiter. Ihre Arbeitsplätze werden immer wichtiger. Die Arbeitsaufgaben werden indirekter und abstrakter. Zu ihrer Bewältigung sind solide Grundkenntnisse und übergreifendes Orientierungswissen nötig. Der Computer wird zum selbstverständlichen Hilfsmittel. Die Arbeit läßt sich viel flexibler gestalten: inhaltlich, zeitlich und räumlich.»

(Dr. W. Dostal IAB, Nürnberg, auf dem 4. Workshop des BHW Forum 1987. Thema: Mensch u. Information – Wege in die Zukunft; aus einer Werbeanzeige.)

Wie wird die Welt aussehen, auf die wir unsere Grundschüler vorbereiten müssen? Diese Frage läßt sich so nicht beantworten. Zukunftsprognosen sind immer unsicher. Trotzdem erscheint es mir wichtig und notwendig darüber nachzudenken und die Zukunft als Perspektive für pädagogisches Handeln mit zu bedenken. Das bedeutet: Tendenzen der Veränderung wahrzunehmen und «hochzurechnen» und dabei die Unsicherheit der Grundlagen für solche

den, was zu radikalen Reformforderungen führen kann:

### Kinder brauchen Zeit für ihre Selbstentfaltung

Schule muß Ihnen die Möglichkeit bieten, alle ihre Kräfte und Fähigkeiten zu entfalten. Was heißt das konkret? *Bittner*

les Umdenken: Kinder nicht im Gleichschritt marschieren zu lassen, sie nicht auf genormte Leistungen festzulegen und dann zu messen, wie gut oder wie schlecht sie dieser fremdbestimmten Norm zu einem bestimmten Zeitpunkt im Vergleich mit den anderen genügen. Sondern jedes Kind als eine Person zu akzeptieren, die ein Recht und einen Anspruch darauf hat, alle ihre Kräfte zu entfalten, ihr eigenes Lernen aktiv und selbständig zu gestalten. Und das geht sicher nicht im 45-Minutentakt, im Takt gleichschrittiger Lerneinheiten und im Takt von Vergleichsarbeiten und Halbjahreszeugnissen. Wir müssen lernen, anstelle von Zeittakten in Zeitrhythmen zu denken, die individuell den einzelnen Kindern entsprechen und von ihnen selbständig und aktiv zu bestimmen sind.

### Kinder brauchen Zeit für soziales Lernen

Schule muß hier neu verstanden werden, nicht als Lernort, an dem man Wissen und Können für zukünftiges Handeln ansammelt, sondern auch und vor allem als Ort und Zeitspanne des Lebens. Schulzeit als Teil der eigenen unwiederbringlichen

Lernen immer erneut handlungsfähig zu machen;

- mit anderen, auch immer erneut mit Fremden, zusammen zu arbeiten und zu leben, und zwar sowohl im Sinne interesseleiteter Koalition als auch im Sinne der Solidarität mit Schwächeren, mit Minderheiten, mit Unterdrückten;
- die eigene Lebenszeit sinnstiftend selbst zu gestalten, Entscheidungen über Prioritäten zu treffen, sich Ziele zu setzen und Wege zu ihrer Verwirklichung zu (er)finden. Das heißt:

Schule muß in weit höherem Maße als bisher allgemeine Qualifikationen vermitteln. Wissen und Können sind wichtig, aber noch wichtiger ist der Prozeß, in dem sie erworben werden. Persönlichkeitsrelevante Prozesse müssen in den Mittelpunkt schulpädagogischer Bemühungen treten.

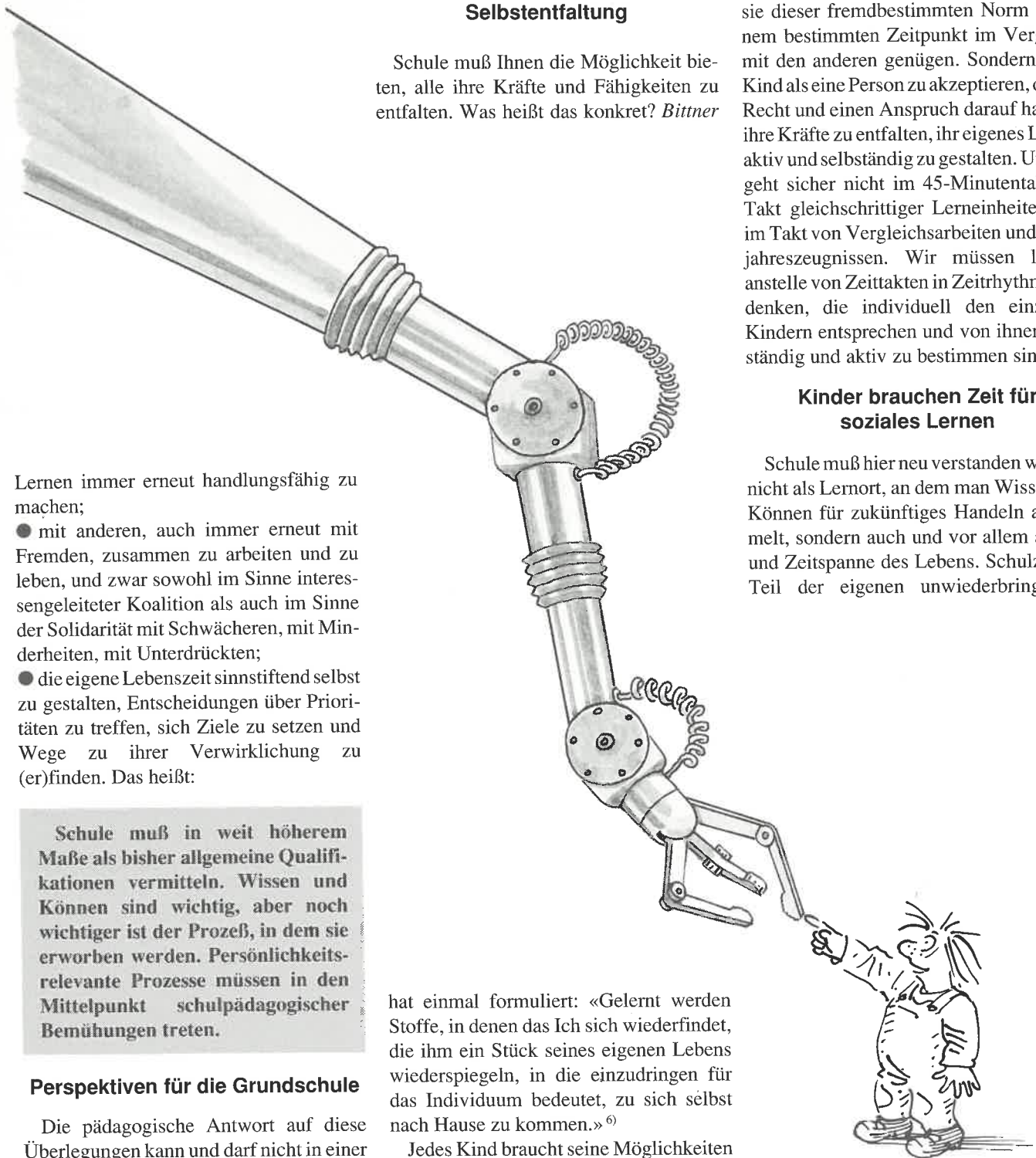
### Perspektiven für die Grundschule

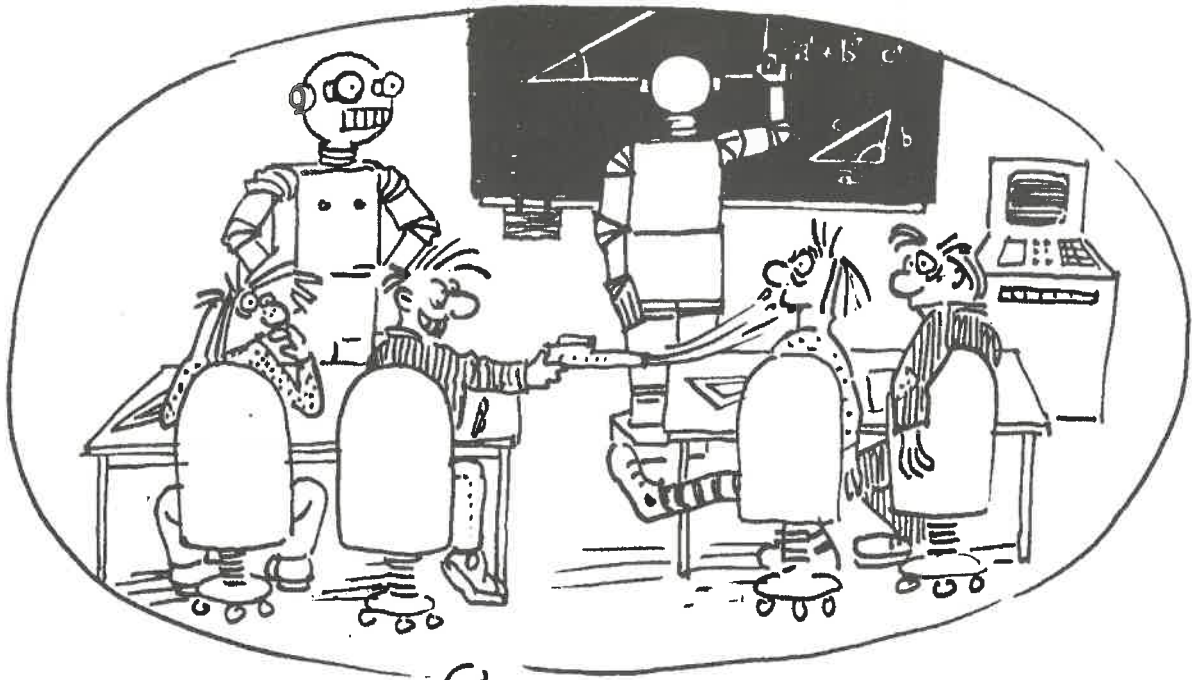
Die pädagogische Antwort auf diese Überlegungen kann und darf nicht in einer technologischen Perfektionierung der Grundschule liegen (noch kleinschrittiger ausgefeilte Lehrgänge, Einübung in neue Technologien, ...), sondern nur in einer radikalen Neubestimmung der Funktion der Grundschule. Und mir scheint, eine besonders wichtige Kategorie für eine solche Neubestimmung ist die Kategorie ZEIT. Kinder brauchen Zeit! Diese Tatsache muß in aktuellen und zukünftigen Zusammenhängen neu interpretiert wer-

hat einmal formuliert: «Gelernt werden Stoffe, in denen das Ich sich wiederfindet, die ihm ein Stück seines eigenen Lebens widerspiegeln, in die einzudringen für das Individuum bedeutet, zu sich selbst nach Hause zu kommen.»<sup>6)</sup>

Jedes Kind braucht seine Möglichkeiten für ich-gerechtes Lernen. Nur solche Situationen, Fragestellungen und Aussagen haben eine Bedeutung für die subjektive Lernentwicklung, die das Kind als wichtig akzeptiert, annimmt. Alles andere bleibt äußerlich, aufgesetzt, angelernt. Solche Prozesse sind nicht von außen steuerbar und regulierbar. Die Aktivität zur Entwicklung ist eine zutiefst selbständige Leistung des Individuums. Grundschule, so scheint mir, braucht deshalb ein radika-

Lebenszeit interpretiert macht es möglich, soziales Miteinander als Wert an sich und als zentral bedeutsam für die pädagogische Arbeit in der Grundschule zu verstehen und Kindern die Zeit zur Verfügung zu stellen, die sie benötigen, sich in den Umgang mit anderen einzuüben, sich mit der Fremdheit und Andersartigkeit dieser anderen auseinanderzusetzen. Über eine altersspezifische Begründung dieser For-





derung hinaus<sup>7)</sup> scheint mir soziales Lernen als Auseinandersetzung mit Fremdheit äußerst wichtig. Es mag provozierend klingen, aber ich behaupte: Kinder brauchen Fremdheit. Ich meine, die Irritation ist ein positives Moment, ja vermutlich sogar ein notwendiges Moment im sozialen Lernen: Es gibt nicht nur richtig und falsch, eine für alle gültige und akzeptable Lebensform. Es gibt auch anderes, das nicht besser oder schlechter ist, sondern zunächst einfach anders. Es mag mir zwar fremd sein, aber auch Fremdes kann sinnvoll, für mich und andere bedeutsam sein. Und es ist wichtig zu lernen, mit Fremdem umzugehen. So verstanden sind ausländische Kinder in unseren Klassen ein positives Moment (wie es in der Schulgeschichte die gemeinsame Erziehung von Jungen und Mädchen, von evangelischen und katholischen Kindern war). Interkulturelles Lernen gewinnt hier eine neue Begründung, die auch für das gemeinsame Lernen von behinderten und nichtbehinderten Kindern gilt. Ich denke, daß wir mit Blick auf den weiteren Zusammenschluß der europäischen Staaten und die internationale Entwicklung insgesamt uns dieser Dimension stärker zuwenden müssen, daß wir uns Zeit für solche Lernprozesse lassen müssen.

Diese beiden Forderungen,

- Selbstentfaltung, die Zufriedenheit mit sich selbst ermöglicht, und
- Fremdheit, die man positiv im Sinne sozialen Lernens erleben und verarbeiten kann,

stellen für mich eine wichtige pädagogische Spannung dar, die ich als grundlegend für Reformbemühungen in der Grundschule erachte. Sie führen zu einer radikalen Infragestellung der bisherigen Prioritäten und zu einer Aktualisierung und Neuinterpretation der seit der Reformpädagogik erhobenen Forderung nach Selbsttätigkeit. Selbstentfaltung und soziales Lernen sind nur möglich, wenn Freiräume für entsprechende Erfahrungen und deren Bearbeitung zur Verfügung stehen.

### Kinder brauchen Zeit für Erfahrungen

Ich formuliere es noch konkreter: Jedes Kind braucht die ihm angemessenen konkret-sinnlichen Erfahrungen, aus denen es sein Wissen, sein Können, sein Fühlen und Wollen weiterentwickeln kann. Die Schule wird hier zunehmend eine kompensatorische Aufgabe übernehmen müssen. Sie muß allen Kindern solche Sach- und Naturerfahrungen zugänglich machen, die ihnen ihre außerschulische Umwelt nicht

mehr bietet. Sie muß aber auch Körpererfahrung ermöglichen und der zunehmenden Einschränkung und Spezialisierung entgegenwirken. Sie muß Möglichkeiten bieten, die verinselten Raum- und Sozialerfahrungen in Zusammenhang zu bringen, und zwar zunächst durch neue, individuelle oder gemeinsame Erfahrungen, die dann bearbeitet und in die Erkenntnis von Zusammenhängen überführt werden können. Und sie muß vor allem Sinnerfahrung ermöglichen: Schulzeit als sinnvolle Lebenszeit, die sich lohnt, nicht nur weil man etwas gelernt hat, was man später vielleicht brauchen kann, sondern auch, weil man in dieser Zeit sinnvoll, ausgefüllt gelebt hat und aus diesen Erfahrungen Erkenntnisse über die Sinnhaftigkeit des eigenen Lebensentwurfs gewinnen kann.

ZEIT, – ein Schlüsselbegriff, dessen schulpädagogische Bedeutung wohl noch eingehender durchdacht werden muß:

- Brauchen wir nicht endlich die Grundschule als *Halbtagschule*, die von 7.30 Uhr bis 13.00 Uhr durchgängige Betreuung der Kinder anbietet? Müssen wir nicht endlich darauf reagieren, daß Frauen in unserer Gesellschaft berufstätig sein können, solange das Kind im Kindergarten betreut wird, aber ihre Berufstätigkeit aufgeben müssen, sobald das Kind in die Schule kommt? Eine Halbtagschule mit Betreuungskonzept, eventuell sogar ein Kooperationsverbund von Grundschule, Hort und weiteren Einrichtungen müßte zumindest als Angebot für jedes Kind zur

**Anmerkungen**

Verfügung stehen. Besser wäre noch die offene Nachbarschaftsschule<sup>8)</sup>, die als Kristallisationspunkt vielfältiger sozialer und kultureller Aktivitäten ganztagig geöffnet ist.

● Müssen wir nicht unsere bisherigen Zeittakte aufgeben und nach völlig neuen Zeitrhythmisierungen für den Schulvormittag und die Schulwoche(n) suchen? Freie Arbeit und Wochenplan scheinen mir hier ein Anfang. Aber Stundenplan und Stundentafel müßten insgesamt auf ihren pädagogischen Sinn hin in Frage gestellt werden. Könnten Teams von Kolleginnen, die gemeinsam den Unterricht und das Schulleben, z. B. von 3 Parallelklassen bis hin zur wechselseitigen Vertretung, verantworten, eine Lösung sein?

● Müssen wir nicht jedem einzelnen Kind mehr Zeit lassen, über die es frei verfügen kann? Über die es allein oder mit anderen Kindern gemeinsam bestimmt? Müssen wir nicht unsere Angst bekämpfen, daß in Zeiten der Muße, der Ruhe, der Entspannung «nichts geschieht», «nichts gelernt wird»? Müssen wir nicht lernen, in viel längeren Zeitspannen zu denken, wenn wir über die Lernentwicklung und den Lerner-

folg eines Kindes Aussagen machen wollen (Lernentwicklungsberichte)? Und müssen wir nicht endlich allen Kindern mehr Zeit lassen für das gemeinsame Lernen und die mindestens sechsjährige Grundschule durchsetzen?

● Müssen wir uns nicht sehr viel mehr Zeit lassen für die Öffentlichkeitsarbeit, für die Öffnung der Schule nach außen? Für die Mitarbeit bei einer sozialen und kulturellen Vernetzung in Ortschaft und Stadtteil?

«Die Schulen sollten Außenstehende an ihren Entscheidungen und Aktivitäten beteiligen, ihr Handeln mit den anderen Kulturvermittlungsinstitutionen abstimmen und selbst Kristallisationspunkt für ein neues Gemeinschaftsleben und damit Ort einer wirklichen staatsbürgerlichen Bildung werden; parallel dazu wäre die Autonomie der Lehrerschaft durch Steigerung ihrer fachlichen und pädagogischen Kompetenz zu stärken.»

(Collège des France: Vorschläge für das Bildungswesen der Zukunft, 9. Grundsatz<sup>5)</sup>)

1) Eine Zusammenfassung entsprechender Untersuchungen findet sich bei Hans-Günter Rolff und Peter Zimmermann: Kindheit im Wandel. Eine Einführung in die Sozialisation im Kindesalter, Beltz, Weinheim und Basel 1985

2) Klaus Sochatzky: «Wenn ich zu bestimmen hätte ...». Die Erwachsenenwelt im Meinungsspiegel von Kindern und Jugendlichen. Eine empirische Bestandsaufnahme, Beltz, Weinheim und Basel 1988

3) Wilfried Soll: Heimat – modischer Begriff oder aktuelle Aufgabe? in: Beck/Soll (Hrsg.): Heimat, Umgebung, Lebenswelt. Regionale Bezüge im Sachunterricht, Scriptor, Frankfurt 1988

4) Lothar Krappmann: Kinder lernen mit und von Gleichaltrigen – auch in der Schule? in: Die Grundschulzeitschrift, 2/1987

5) Collège de France: Vorschläge für das Bildungswesen der Zukunft 1. Grundsatz, in: Müller-Rolli (Hrsg.): Das Bildungswesen der Zukunft, Klett-Cotta, Stuttgart 1987

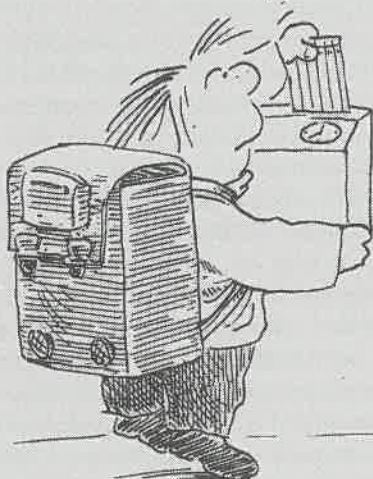
6) Günter Bittner: Vergessene Dimensionen des Lernens, Vorwort zu Wolfgang Neidhardt: Kinder, Lehrer und Konflikte. Vom psychoanalytischen Verstehen zum pädagogischen Handeln, Juventa, München 1977, S. 8

7) vgl. den in Anmerkung 4 genannten Aufsatz von L. Krappmann sowie: Gertrud Beck: Leistung und Identität im Sachunterricht, in: Grundschule 16 (1984), H. 12, S. 12 ff.

8) Jürgen Zimmer/Elisabeth Niggemeyer: Macht die Schule auf, laßt das Leben rein. Von der Schule zur Nachbarschaftsschule. Beltz, Weinheim und Basel 1986

**Pädagogik im DIN-Format?  
Schafft die pädagogische  
Stechuhr ab!**

Eine Stechuhr mißt Zeittakte, in denen Arbeit/Leistung gemäß einer zuvor festgelegten Norm zu erbringen ist. Die Stechuhr als Kontrollinstrument hilft auch, die Entlohnung festzulegen.



Ich höre die pädagogische Stechuhr ticken, wenn

- die Ausbildungsleiterin die Stunde einer Referendarin kritisiert, weil «Lernziel 3 in dieser Stunde nicht erreicht wurde und Lernziel 5 nur zum Teil»;
- wenn ich in einem Vorbereitungsschema lese «1. Unterrichtsphase: 5 Min. Motivation»;
- wenn erwartet wird, daß das Klingelzeichen nach 45 Minuten Deutschunterricht dafür sorgt, daß die Kinder ab jetzt für die kommende Mathematikstunde motiviert sind;
- wenn interessante Sachunterrichtsphasen oder soziale Auseinandersetzungen abgebrochen werden, «weil wir sonst mit dem Stoff nicht durchkommen»;
- wenn ich in einem Parteiprogramm zum Stichwort «Wie Lehrpläne sein sollen» lese: «Entscheidend sind klare Angaben über die Ziele, die in einem Fach innerhalb eines Bildungsabschnitts erreicht werden müssen» (CDU, Hessen 2000);
- wenn Kultusminister verlangen, daß nach dreieinhalb Grundschuljahren für alle Kinder eine Einstufung in das

dreigliedrige Schulsystem erfolgen muß und damit das gemeinsame Lernen nach nur vier Jahren abgebrochen wird;

- wenn 5 Tage Probeunterricht mit fremden Lehrern über den Bildungsweg verunsicherter Kinder entscheiden sollen;
- wenn Bewegung und Körpererfahrung auf zwei Stunden (Sport) und die Pausen beschränkt werden;
- wenn regelmäßige Entlohnung in Form von Noten an die Stelle des persönlichen sachbezogenen Erfolgserlebnisses tritt;
- wenn die Koordination zwischen den Kolleginnen, die in der gleichen Jahrgangsstufe unterrichten, dazu führt, daß alle Kinder gleichzeitig das gleiche «bringen» müssen;
- wenn Eltern erwarten, daß ihr Kind nach einem halben Schuljahr die halbe Bibel beherrscht: «Frau Schmidt mit der Parallelklasse ist aber schon auf Seite...»;
- wenn ...

Achten Sie einmal darauf: Sie werden erstaunt sein, wie oft Sie die Stechuhr ticken hören!